

Meiner

Philosophische Bibliothek

John Stuart Mill

Utilitarismus









JOHN STUART MILL

# Utilitarismus

Übersetzt, mit einer  
Einleitung und Anmerkungen  
herausgegeben von

MANFRED KÜHN

FELIX MEINER VERLAG  
HAMBURG

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN-10: 3-7873-1790-2

ISBN-13: 3-7873-1790-5

*www.meiner.de*

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2006. Alle Rechte vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53–54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: Type & Buch Kusel, Hamburg. Druck: Strauss, Mörlenbach. Bindung: Litges & Dopf, Heppenheim. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

## INHALT

Einleitung. <i>Von Manfred Kühn</i> . . . . .	VII
1. Leben und Schriften VIII   2. Mills philosophische Intentionen XIV   3. Grundzüge der utilitaristischen Theorie Mills XVIII   4. Probleme der utilitaristischen Theorie Mills XXI   5. Mills Platz in der Geschichte der Ethik XXVI   6. Der Argumentationsgang des Buches XXVIII   7. Die Geschichte des Textes XXXI   8. Die deutschen Übersetzungen XXXII	

### JOHN STUART MILL

#### Utilitarismus

1. <i>Kapitel</i> : Allgemeine Bemerkungen . . . . .	3
2. <i>Kapitel</i> : Worin der Utilitarismus besteht . . . . .	10
3. <i>Kapitel</i> : Von der letzten Sanktion des Prinzips der Nützlichkeit . . . . .	41
4. <i>Kapitel</i> : Von der Art des Beweises, den das Nützlichkeitsprinzip zuläßt . . . . .	53
5. <i>Kapitel</i> : Über die Verbindung von Gerechtigkeit und Nützlichkeit . . . . .	63
Anmerkungen des Herausgebers . . . . .	99
Bibliographie . . . . .	105
Personenregister . . . . .	113
Sachregister . . . . .	115





## EINLEITUNG

John Stuart Mills *Utilitarianism* gehört zu der kleinen Zahl von Basistexten in der Ethik, in denen eine ganz bestimmte Theorie klar, knapp und überzeugend dargestellt und verteidigt wird. Er ist einer der Klassiker in der Ethik und in dieser Hinsicht nur zu vergleichen mit der *Nikomachischen Ethik* des Aristoteles, der *Untersuchung über die Prinzipien der Moral* David Humes, der *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* Immanuel Kants und *The Right and the Good* Sir David Ross<sup>1</sup>, von dem allerdings nur erst ein sehr kleiner Teil in das Deutsche übersetzt wurde.

So wie Aristoteles die klassische Tugendethik, Hume eine überzeugende Form des Sentimentalismus, Kant eine kompromißlose Art der Pflichtethik und Ross eine attraktive Formulierung des Intuitionismus bieten, so verteidigt Mill eine der konsequentesten Varianten des Konsequentialismus, nämlich die Lehre, nach der wir den moralischen Wert von Handlungen nur aus deren Folgen erkennen können. Dieser Konsequentialismus ist utilitaristischer Prägung. Mills Utilitarismus bringt dies auf die Formel, daß eine Handlung in dem Maße richtig ist, wie sie dazu tendiert, das Glück zu befördern, und falsch in dem Grade, wie sie dazu tendiert, das Gegenteil von Glück hervorzubringen, wobei er unter »Glück« nichts als Lust und das Freisein von Schmerz und unter »Unglück« nichts als Schmerz und die Verhinderung von Lust versteht.

Diese Theorie, die in Deutschland leider noch immer von vielen falsch verstanden wird, hat nichts mit der Art von Egoismus zu tun, der ihr oft angelastet wird. Sie befürwortet eine durch und durch altruistische Form der Moral, wie

sie letztlich auch von vielen sozial engagierten Denkern der Gegenwart vertreten wird.<sup>1</sup>

### 1. *Leben und Schriften*

John Stuart Mill wurde am 20. Mai 1806 in London geboren. Sein Vater James Mill (1773–1836) hatte zunächst Theologie an der University of Edinburgh studiert. Obwohl er keine feste Anstellung hatte und seinen Lebensunterhalt durch Veröffentlichungen in Zeitschriften verdienen mußte, gründete er eine Familie und hatte viele Kinder. Während dieser Zeit schrieb er eine *History of British India* (1818). Später (1819) erhielt er eine Position im India House, die es ihm neben den täglichen Geschäften der Firma erlaubte, sich auch der Schriftstellerei zu widmen. Die Bildung seiner Kinder verfolgte er mit derselben Energie, mit der er jedes seiner Projekte anging. John Stuart Mill scheint dabei seine besondere Aufmerksamkeit genossen zu haben. Er schreibt in seiner *Autobiography*, daß er selbst nicht wußte, wann er angefangen habe Griechisch zu lernen, daß man ihm jedoch gesagt hätte, er sei zu dieser Zeit erst drei Jahre alt gewesen. Mit acht begann er, sich Latein anzueignen, nachdem er schon die Iliade Homers lesen konnte. Zu dieser Zeit mußte er sich außerdem – sehr zu seinem Leidwesen – auch mit Geometrie und Arithmetik beschäftigen. Nebenher las er sehr viel und besprach die gerade gelesenen Bücher mit seinem Vater. Im Alter von zwölf begann er außerdem das Studium der Logik und las u. a. Aristoteles und Platon. Mit dreizehn kamen Volkswirtschaft (Adam Smith and David Ricardo) hinzu. 1820, Mill war gerade einmal vierzehn, ver-

<sup>1</sup> Anthony Quinton, *Utilitarian Ethics* (La Salle: Open Court, 1989, Nachdruck der Ausgabe: MacMillan, 1973), gehört zu den besten Einleitungen in den Utilitarismus und in die Moralphilosophie Mills.

ließ er England für ein Jahr und durfte sich im europäischen Ausland umsehen. Dies beendete die väterliche Erziehung, auf die John Stuart Mill sein Leben lang stolz gewesen zu sein schien. Auf jeden Fall pries er sie als eine der besten Erziehungsmethoden, die es überhaupt geben könne. Der Vater übte so einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf seinen Sohn aus. Es ist in der Tat auffallend, welche große Rolle die Schilderung der Handlung und des Charakters von James Mill in der *Autobiography* des Sohnes einnimmt.

Auch in der Ethik war Mill sicher im höchsten Maße von seinem Vater beeinflusst. Der Sohn sagt, daß des Vaters Charakter von den Auffassungen der Kyniker und Stoiker geprägt gewesen sei und daß seine moralischen Ansichten nichts mit dem Christentum zu tun hatten. Ähnliches gilt von ihm selbst. Da der Vater aber in noch höherem Maße von seinem engen Freund Jeremy Bentham (1748–1832) abhängig war, heißt dies auch, daß John Stuart von Kindesalter utilitaristischem Gedankengut ausgesetzt war. Später behauptete er, daß sein Vater wohl der erste Engländer von Rang war, der die Ideen Benthams nicht nur vollkommen verstand, sondern sie auch würdigte. Das väterliche »scheme of education« war tief von den utilitaristischen Prinzipien Benthams beeinflusst. Und auch Bentham selbst hatte einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf den jungen Sohn (besonders in der Zeit zwischen 1813 und 1817), nicht zuletzt weil er im Elternhaus ein und aus ging. Es wäre sicher nicht falsch zu sagen, daß John Stuart Mill von seinem Vater und dessen Freund zu einem Utilitaristen erzogen wurde.

Nach seiner Rückkehr nach England 1821 las John Stuart Mill nicht nur Condillac und andere französische Materialisten, sondern auch ein Buch mit dem Namen »Analysis of the Influence of Natural Religion on the Temporal Happiness of Mankind«, das auf Benthams Ideen beruhte und unter dem Pseudonym Philip Beauchamp veröffentlicht wor-

den war. Dieses Buch scheint nachhaltig auf Mills religiöse Überzeugungen gewirkt zu haben.

Im Winter 1822/23 faßte Mill den Plan, einen Verein von Bürgern zu gründen, die sich den Prinzipien der Nützlichkeit verschrieben. Er nannte diesen Verein die »Utilitarian society«. Er hatte bis 1826 Bestand und scheint den Namen »Utilitarianism« zuerst weiter verbreitet zu haben, wie Mill selbst in einer Fußnote des hier übersetzten Buchs dazu ausführt.

1823 wurde John Stuart Mill auf Betreiben seines Vaters bei der East India Company eingestellt. Er blieb fünfunddreißig Jahre Angestellter dieser Firma. Diese Position erlaubte es ihm, seinen literarischen Interessen ohne Not nachzukommen, wie sie es auch schon seinem Vater erlaubt hatte. Unter anderem arbeitete John Stuart Mill intensiv an der *Westminster Review*, die Jeremy Bentham 1723 auf eigenes Risiko gegründet hatte. Diese Zeitschrift sollte ein Gegengewicht zu der *Edinburgh Review*, dem Organ der Whig Partei und dessen »seesaw« Journalismus bilden, Während die *Edinburgh Review* immer beide Seiten einer Frage zu erläutern suchte, verschrieb sich die *Westminster Review* offen dem Radikalismus (*philosophic radicalism*). Vater und Sohn Mill veröffentlichten Beiträge in ihr und waren ihr bis 1828 eng verbunden. Zwischen 1825 und 1830 veröffentlichte John Stuart Mill nicht nur fleißig, sondern lernte unter anderem auch Deutsch und studierte gemeinsam mit einigen Freunden politische Ökonomie, die syllogistische Logik und die »analytische Psychologie«, d. h. die Theorien David Hartleys (1705–1757) und Joseph Priestleys (1733–1804), die durch eine durch und durch empirizistische Grundhaltung und einen Materialismus gekennzeichnet waren und insbesondere die Bedeutung des Assoziationsprinzips betonten.

Zwischen 1830 und 1833 zog Mill sich zurück. Der Grund war persönlich motiviert. Schon im Herbst 1826 hatte Mill

zum ersten Mal eine eine schwere depressive Phase durchstehen müssen, aus der er sich mithilfe seiner utilitaristischen Prinzipien nicht befreien konnte. Diese Erfahrung hatte, wie er selbst in seiner *Autobiography* ausführt, einen nachhaltigen und schwerwiegenden Einfluß auf seine Ansichten und die Ausbildung seines Charakters. Obwohl er nie in seiner Überzeugung schwankte, daß die Glückseligkeit oder das Glück das Kriterium der Bewertung aller Handlungsregeln sein muß, überzeugte ihn die Erfahrung seiner Depressionen, daß man das Glück nie zum unmittelbaren und direkten Ziel seines Handelns machen kann und darf. Glück stellt sich nur dann ein, wenn wir uns auf die Erreichung eines anderen würdigen Ziels konzentrieren. Außerdem lernte er durch diese Krise die Bedeutung von Dichtung und anderen musischen Bestrebungen schätzen, die seinem Vater immer fremd geblieben waren. Es wäre sicher nicht vollkommen falsch, die Depressionen Mills mit dem Verhalten des Vaters in Zusammenhang zu bringen. Mill muß unter dessen strenger Zucht sehr gelitten und sich nur schwer von dessen übermächtigen Einfluß getrennt haben zu können.<sup>2</sup> Byron half ihm dabei nicht, denn dessen Helden Harold und Manfred litten an derselben Krankheit wie er. Wordsworth und Scott boten jedoch eine Alternative, und Karl Maria von Webers »Orion« verschaffte ihm großes Vergnügen. Aber auch Coleridge, Goethe und andere Deutsche halfen ihm, die »gloomy period« zu überwinden. Diese Rettung führte letztlich zu einem Bruch mit dem naiven Utilitarismus seines Vaters und Benthams, und so zur Entstehung des hier übersetzten Buches.

<sup>2</sup> Siehe auch Peter Gay, *Die Macht des Herzens. Das 19. Jahrhundert und die Erforschung des Ich* (München: Siedler, 1999), S. 169–179. Ob diese depressive Phase allerdings eine »lange aufgeschobene, daher aber um so heftiger losbrechende ödipale Revolte« darstellt (S. 177f.), kann bezweifelt werden.

Es sollte daher nicht verwundern, daß John Stuart Mill die politische Theorie, die er in seinem *Essay on Government* verteidigt hatte, nicht länger ohne Vorbehalte vertreten konnte. Er sah in ihr nicht länger eine wissenschaftliche Theorie, sondern gab offen zu, daß er auf die Frage, »welches System der politischen Theorie er für seine frühere Lehre substituiert habe«, nur antworten könne, sie sei »gar kein System«, sondern nur »die Überzeugung, daß das wahre System sehr viel komplexer und vielseitiger sein müsse als er es sich vorher vorgestellt hatte«. Er wolle von jetzt an kein Modell vorstellen, sondern nur noch »Prinzipien, aus denen Institutionen abgeleitet werden könnten, die bestimmten Umständen angemessen sind«. Goethes Rat der Vielseitigkeit wurde ihm so zur wichtigsten Regel. Doch auch französische Denker wie Auguste Comte (1798–1857) wurden seit dieser Zeit immer wichtiger für ihn. Seitdem verstand er sich nicht mehr so gut mit seinem Vater, der weiterhin seinen eher naiven Optimismus vertrat. John Stuart Mill bestand jedoch auf der Ansicht, daß der Vater seine neuen Ansichten schätzen gelernt hätte, hätte er nur länger leben dürfen. Der starb jedoch schon am 23. Juni 1836, und zwar ohne von seinem Sohn überzeugt worden zu sein.

Zwischen 1830 und 1831 schrieb John Stuart Mill fünf »Essays on some Unsettled Questions of Political Economy«. Sie wurden aber erst nach 1844 veröffentlicht. 1832 verfaßte er einige Essays, die später unter dem Titel »Dissertations and Discussions« publiziert wurden.

In der Zwischenzeit (1830) hatte Mill jedoch eine Person kennengelernt, die einen ähnlich großen Einfluß ausüben sollte wie sein Vater, nämlich die Frau, die später seine Ehegattin werden sollte: Harriet Taylor (1807–1858). Obwohl der Kontakt zwischen den beiden seit 1833 immer vertrauter wurde, willigte Harriet Taylors Ehemann, John Taylor, nicht in eine Scheidung ein. Als er 1849 starb, bestand sie darauf,

eine zweijährige Trauerzeit einzuhalten, und heiratete Mill erst 1851. Harriet arbeitete so eng mit Mill zusammen, daß dieser ihr vorschlug, seine Bücher sollten die Namen beider als Autoren tragen. Sie setzte sich außerdem sehr stark für die Gleichberechtigung der Frauen ein, ein Kampf, in dem Mill sie vorbehaltlos unterstützte, auch wenn er nicht immer ihre Ansichten teilte. 1861 schrieb er mit Harriets Hilfe *The Subjection of Women* oder *Die Unterdrückung der Frauen*.

1834 gründete Mill zusammen mit William Molesworth die radikale Zeitschrift *London Review*. Zwei Jahre später kaufte Moleworth dann auch die *Westminster Review* und legte die beiden Zeitschriften zusammen. Mill war zwischen 1834 und 1840 in der Hauptsache mit der Leitung dieser Zeitschrift beschäftigt. Wie immer arbeitete er gleichzeitig fleißig an anderen Büchern, wie zum Beispiel an *A System of Logic*, das 1843 erschien. Andere Bücher, die in den folgenden Jahren erschienen, waren die *Principles of Political Economy* (1848) und *On Liberty* (1859).

1858, als die Firma India House, für die er sein Leben lang gearbeitet hatte, aufgelöst wurde, setzte er sich in Saint Vêran, in der Nähe von Avignon zur Ruhe. Harriet starb im November desselben Jahres an Tuberkulose, einer Krankheit, an der auch John Stuart litt. In der folgenden Zeit publizierte Mill noch viele Bücher und Essays, wie *Considerations on Representative Government* (1861) und *Utilitarianism* (1861). 1865 wurde er Mitglied des Parlaments als Vertreter von Westminster, kehrte aber 1868 nach Frankreich zurück, nachdem er nicht wiedergewählt wurde. In diesen Jahren arbeitete er eng zusammen mit Harriets Tochter, Helen Taylor, an dem Buch *The Subjection of Women*, das 1869 erschien. Er starb am 8. Mai 1873. Seine *Autobiography*, ein höchst aufschlußreiches Dokument, erschien 1873, und seine *Three Essays on Religion* 1874.

## 2. Mills philosophische Intentionen

Mills philosophisches Werk ist durch drei verschiedene, jedoch eng miteinander verwandte philosophische Grundüberzeugungen gekennzeichnet. Er war dem Empirismus (I), dem Individualismus (II) und dem Liberalismus (III) verpflichtet.

(I) Mills Empirismus steht in der Tradition von John Locke (1632–1704) und David Hume (1711–1776), ist aber vielleicht in noch stärkerem Maße von David Hartley (1705–1757) und Joseph Priestley (1733–1804) bestimmt. Diese Herkunft prädestinierte ihn zum Gegner der sogenannten »common sense«-Philosophie oder der Philosophie des gemeinen Menschenverstandes, wie sie von den Nachfolgern Thomas Reids (1710–1796) in Schottland und vielen anderen Ländern vertreten wurde. Man kann durchaus sagen, daß sein Buch über William Hamilton (1788–1856), *An Examination of Sir William Hamilton's Philosophy* (1856), dieser Theorie auf lange Zeit hin jeden weitgehenden Einfluß verwehrt. Auch Mills Argumente gegen die Intuitionisten in *Utilitarianism* stehen im Zusammenhang mit seiner Kritik an der sogenannten »schottischen Schule.«

Mill wird oft als ein Vertreter des »Psychologismus« charakterisiert. Diese Bezeichnung trifft Mill allerdings nur in einem sehr begrenzten Sinne. Obwohl er den Apriorismus Kants so sehr kritisierte wie denjenigen der Schotten, war er keineswegs der Auffassung, daß logische Prinzipien auf bloße psychologische Beobachtungen reduziert werden können oder dürfen. Husserl kritisiert ihn deshalb zu Unrecht, wenn er Mill der Ansicht bezichtigt, daß er die »Gleichsetzung der Urteilsgebilde [...] mit Phänomenen der inneren Erfahrung« befürworte.<sup>3</sup> Logik hat mit der Gültigkeit des-

<sup>3</sup> Edmund Husserl, *Logische Untersuchungen* (1974), S. 162.